

Foto: Steven Haberland/PR



Lieder mit Fragezeichen

Christiane Karg gehört zu den führenden Sängerinnen der jungen Generation. Neben dem Opern- und Oratorienrepertoire widmet sie sich intensiv dem Liedgesang. Zu erleben ist sie damit unter anderem in Essen und Hamburg. Marcus Stäbler hat die Sopranistin im Vorfeld der Konzerte getroffen.

Viele Veranstalter klagen, dass es gerade besonders schwierig sei mit dem Lied; einzelne Stimmen unken schon vom Aussterben. Wie erleben Sie das?

Aus meiner Sicht ist das überhaupt nicht so dramatisch, im Gegenteil: Ich bekomme eigentlich immer mehr Anfragen für Liederabende und kann mich nicht beklagen. Das liegt vielleicht auch an der Programmgestaltung. Anfangs waren viele Veranstalter skeptisch, wenn ich Konzerte mit Liedern von 15 Komponisten machen wollte. Dass die meisten sich jetzt von neuen Ideen überzeugen lassen, ist eine schöne Bestätigung und zeigt mir, dass mein Weg richtig ist.

Was macht den besonderen Reiz des Liedrepertoires aus?

Das sind ganz verschiedene Aspekte, die da mit hineinspielen. Zunächst mal

ist es ein Privileg, mit nur einem anderen Musiker zusammenzuarbeiten. Da gibt es keinen Dirigenten, der mir sagt, wie ich singen soll. Ich kann mit dem Pianisten nach unserer gemeinsamen Wahrheit suchen. Außerdem schätze ich natürlich den gestalterischen Freiraum. Wenn ich nicht über ein großes Orchester singen muss, kann ich eine breitere dynamische Palette nutzen: Sie reicht vom großen Strauss-Opern-Ton bis zu ganz zarten Nuancen, wo die Stimme fast schon bricht.

Nehmen Sie von der Liedgestaltung trotzdem etwas für die Oper mit?

Ja, schon. Ich bin selber als Zuhörer schnell gelangweilt, wenn nur laut gesungen wird. Deshalb versuche ich auch in den Opernpartien stark zu differenzieren. Aber ich laufe manchmal Gefahr, zu intim zu singen. Wenn die Balance

dann nicht stimmt, muss ich natürlich etwas mehr geben.

Stichwort Intimität: Auch die Atmosphäre bei einem Liederabend ist ganz anders als in einer Opernvorstellung...

Stimmt. Man ist viel näher dran und dadurch auch schutzloser. Mitunter sitzen die Hörer gerade mal einen Meter weg, daran musste ich mich erstmal gewöhnen. Da wird natürlich jede noch so kleine Geste genau beobachtet. Aber inzwischen komme ich gut damit klar.

Wie nähern Sie sich einem Stück, wenn es neu im Programm ist?

Zunächst einmal lese ich das Gedicht, am liebsten als reinen Text, ohne Noten – da entdeckt man vielleicht noch eine andere Kommasetzung oder ähnliche Details. Selbst der Zeilenumbruch kann ja einen Einfluss auf die Gestaltung haben. Ich versuche, wirklich jedes Wort genau zu verstehen, nicht nur bei deutschen Liedern. Und dann ist das Ziel der gemeinsamen Proben, so sicher zu werden, dass im Konzert etwas Spontanes entstehen kann. Ich lege mir kein Interpretationskonzept zurecht, sondern will immer eine Geschichte erzählen, als würde sie in dem Moment entstehen. Natürlich gibt es in manchen Liedern noch Fragezeichen – aber das ganze Leben ist doch ein Rätsel, dann können im Liedgesang ruhig auch ein paar bleiben.

Auf Ihrer CD ist mir die große Bandbreite an Farben aufgefallen. Wie setzen Sie die ein?

Die kommen eigentlich ganz automatisch, das muss ich mir nicht extra vor-

nehmen. Ich finde ja – genau wie bei der Lautstärke –, dass es niemals eintönig sein darf. Pure Schönheit wird nach zwei Liedern langweilig. Es ist doch nicht alles schön, da steckt für mich eine Wahrheit drin! Darum müssen auch mal hässliche Farben dabei sein, wenn es die Geschichte und die Musik so wollen. Mit dieser Einstellung hab ich's im Studium und bei Wettbewerben nicht immer leicht gehabt, denn es gibt natürlich auch andere Vorstellungen. Aber jetzt habe ich das Gefühl, dass es sich auszahlt. Die Sänger, die wirklich erfolgreich sind, haben immer einen ganz eigenen Charakter. Sonst wären sie austauschbar.

Hat sich das Interpretationsideal nicht in den letzten Jahrzehnten generell geändert?

Doch, das finde ich schon. Früher war der Umgang mit dem Text anders, da wurde oft so überdeutlich artikuliert, in einer abgehobenen Sängersprache. Heute ist der Trend eher umgekehrt: Im Sprechtheater gibt es manchmal einen betont coolen und lockeren Duktus. Das finde ich wiederum auch übertrieben. Dann kann ich auch auf die Straße gehen und den Text von irgendjemandem lesen lassen.

Apropos Lesen: Bei Ihrem Liederabend in der Essener Philharmonie werden die Texte von einem Sprecher rezitiert. Wie finden Sie das?

Ich glaube, das ist eine gute Idee. Es sensibilisiert die Hörer für die Stim-

mung und den Inhalt der Stücke. Aber es passt nicht immer. Bei einigen Wolf-Liedern würden die Pointen verloren gehen, wenn man sie vorher liest, deshalb habe ich darum gebeten, es dort wegzulassen.

Im Essener Programm, das um das Thema Liebe kreist, singen Sie unter anderem die „Fiançailles pour rire“ von Francis Poulenc, die hierzulande nur die wenigsten kennen.

Stimmt. Aber das ist ein unglaublich spannender Zyklus nach Texten der Schriftstellerin Louise Lévesque de Villemorin, die ein sehr bewegtes Leben mit vielen Affären hatte. Ihre Gedichte sind sehr spe-

ziell, da stecken eine Menge Bitterkeit und Sarkasmus drin; die Musik dazu ist manchmal ein bisschen schräg, manchmal ganz leise und liebevoll und dann wieder cabaretmäßig und ganz erotisch.

Sechs Wochen später sind Sie bei den Elbphilharmonie-Konzerten in der Laeiszhalle zu Gast. Ist das noch etwas Besonderes für Sie, nach Hamburg zurückzukehren?

Aber klar! Die Zeit im Opernstudio der Staatsoper war für mich eine wichtige Erfahrung, da habe ich viele Erinnerungen an schöne, aber auch schwere Momente. Und jedes Mal, wenn ich wieder da bin, spüre ich, dass das Publikum mich nicht vergessen hat.

In Ihrem Hamburger Programm kombinieren Sie spätromantische Lieder von Wolf, Strauss und Berg mit Debussy – passt das zusammen?

Doch, unbedingt. Ich finde, Wolf und Debussy sind sich ziemlich nahe. Bei beiden gibt es diese unglaubliche Transparenz und eine zerbrechliche Zartheit, dieses Eintauchen in die Harmonien. Deshalb wollte ich das gern miteinander verbinden.

Liederabende mit Christiane Karg

2.3. Heppenheim, Forum Kultur (mit Gerold Huber)

4.3. Essen, Philharmonie (mit Gerold Huber)

16.4. Innsbruck, Tiroler Landeskonservatorium (mit Burkhard Kehring)

18.4. Hamburg, Laeiszhalle (mit Burkhard Kehring)

13.5. Kloster Bronnbach (mit Burkhard Kehring)